Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 13

Artikel: Eine Frühlingsexkursion auf Mallorca
Autor: Sand, George / D.H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINE *Frühlings*-EXKURSION AUF MALLORCA VON GEORGE SAND

Die lange Regenperiode war unvermittelt zu Ende und auf einmal wurde es Frühling. Alle Mandelbäume blühten und die Wiesen füllten sich mit duftenden gelben Narzissen. Dies war, abgesehen von der Farbe des Himmels und der lebhafteren Nuancierung der Landschaft, der einzige Unterschied, den das Auge zwischen Winter und Frühjahr feststellen konnte, denn die Bäume in dieser Region sind immer grün, die Wiesen behalten ihre Frische, und die Blumen brauchen einzig einen sonnigen Morgen, um das Köpflein aus der Erde zu strecken. —

Einige Kilometer nördlich von unserer Behausung lag der Strand. Bis jetzt war ich darauf kaum neugierig gewesen, obwohl meine Kinder behaupteten, es sei der schönste Fleck auf der Welt. — Ich liess mich eines Tages doch dazu bewegen mitzugehen und war überzeugt, dass wir diesen phantastischen Strand nie erreichen würden, der mir so weit weg schien. —

In einer schlammigen Mulde gruben drei Hirtinnen, nach irgendeinem Kraut. Eine davon anerbot sich, uns den Weg zu zeigen. Sie hiess Périca und war das netteste Wesen, das ich auf Mallorca zu sehen bekam. Sie war 16 Jahre alt und hatte überaus zarte Züge. Das Gesicht war rund und flaumig wie ein Pfirsich, die Taille binsendünn und die nackten Arme dunkelbraun.

Sie führte uns bis zum Ende ihres Feldes, dann liess sie uns eine Wiese mit Bäumen und grossen Felsblöcken überqueren, aber vom Meer sah ich noch nichts. Vielmehr machte es den Anschein, dass wir in die Berge kämen und die schalkhafte Périca sich über uns lustig machte. — Auf einmal öffnete sie ein kleines Gatter, das die Weide abschloss, und von uns sahen wir einen Pfad, der sich um einen grossen Felsen herum in die Tiefe schlängelte. Wir folgten der Biegung des Fussweges, und wie durch einen Zauber fanden wir uns plötzlich über dem Meer, über der unendlichen Weite. Zu unsern Füssen lag etwa eine Stunde entfernt ein anderer Strand. — Der Ausblick war so überwältigend, dass ich mich hinsetzen musste. Nach und nach fasste ich mir ein Herz, um auf dem schmalen Pfad weiter hinunterzusteigen, obwohl derselbe eher für Ziegen als für Menschen geschaffen schien.

Was ich sah, war so schön, dass ich Schwalbenflügel trug, und begann, um die grossen zackigen Kalkfelsen, die wie Zuckerstöcke aussahen, herumzugehen, und in die Tiefe abzusteigen.

Und ganz plötzlich sah ich nichts anderes mehr vor und über mir als das tiefblaue Meer. Der Weg hatte mich weiss ich wohin geführt: Périca schrie über meinem Kopf, und meine Kinder, die mir in einigem Abstand folgten, schrien noch lauter. Ich drehte mich um und sah meine Tochter in Tränen aufgelöst. Ich lief ein Stück zurück, um zu erfahren, was geschehen sein mochte. —

Als ich die Situation erfasste, musste ich mir eingestehen, dass der Schrecken und die Verzweiflung der Kinder nicht unbegründet gewesen waren. Noch einen Schritt weiter und ich wäre viel schneller hinabgekommen als ich gewünscht hätte; denn es waren überhängende Felsen, auf denen ich mich vorgewagt hatte. Als ich die Gefahr erkannt, in die ich meine Kinder hätte bringen können, überfiel mich eine unglaubliche Angst und ich beeilte mich, mit ihnen wieder aufwärts zu steigen. Als ich sie hinter einem der gigantischen Zuckerhüte in Sicherheit gebracht hatte, überkam mich von neuem ein unbändiges Verlangen, den hintersten Teil der kleinen Bucht zu sehen und zu ergründen, Ich vermutete dort etwas zu entdecken, was ich was sich unter den ausgehöhlten Felsen befand. noch nie gesehen hatte und meine Phantasie fing an zu galoppieren.

Ich benützte einen andern Pfad, der hinunterführte und endlich zeigte sich nach und nach der unendliche Schlund der ausgehöhlten Bucht, in die sich die Wellen in seltsamer Harmonie überstürzten. Ich weiss nicht was für magische Akkorde ich zu hören glaubte, noch was für eine unbekannte Welt ich zu entdecken hoffte, als mein Sohn, erschrocken und ein wenig aufgebracht, mich heftig zurückriss. Das Kind machte mir so schöne Vorhaltungen, dass ich auf mein Unternehmen verzichtete — nicht ohne Bedauern, das ich auch heute noch empfinde, denn meine Schuhe werden jedes Jahr schwerer und ich glaube, dass die Flü-

gel, die ich an jenem Tage besass, nie mehr wachsen werden, um mich an einen solchen Strand zu bringen.

Ich werde mich nie trösten können, nicht um jenen Felsen herumgegangen zu sein. Ich hätte vielleicht dort unten unter einem Gewölbe aus Perlmutter die Meeresgöttin Amphitrite angetroffen, mit einer Krone von raunenden Algen auf dem Haar. — Anstatt dessen habe ich nichts als spitze Kalkfelsen gesehen, Bäume von gewaltiger Lebenskraft, die die Winde niedergeworfen und halb entwurzelt haben und die nun über den Abgrund hängen . . .

(Aus dem Französischen übertragen und bearbeitet von D. H.)

So war mein Vater

Von Jo Hanns Rösler

Mein Vater, erzählte Frobenius, kam eines Abends verärgert nach Hause.

«War etwas?» fragte meine Mutter, als sie ihm den Mantel abnahm.

«Nichts von Belang.»

«Willst du es mir nicht erzählen?»

«Später vielleicht. Nach dem Abendessen. Wo ist der Junge?»

«Er sitzt über den Schularbeiten.»

«Dann ruf ihn! Damit wir essen können.»

Wir sassen um den Tisch. Mir wollte heute kein Bissen schmecken. Ich wusste, was kommen würde. Immer wieder blickte ich verstohlen zu meinem Vater, der während des ganzen Essens kein Wort sprach. Als das Essen vorüber war und Vater einen Apfel schälte, sagte er zu meiner Mutter:

«Würdest du mich bitte mit dem Jungen ein paar Minuten allein lassen?»

Meine Mutter warf einen besorgten Blick auf ihre beiden Männer, den grossen und den kleinen, ihren Sohn, der viel zu hoch aufgeschossen für sein Alter war, dann stellte sie die leeren Schüsseln und Teller auf ein Tablett und trug sie hinaus.

«Ruft mich, wenn ihr mich braucht», sagte sie beim Hinausgehen.

«Ich habe heute einen Brief von deiner Schule bekommen», begann mein Vater ohne Heftigkeit, «man schreibt mir, deine Versetzung sei gefährdet. Wusstest du das?»

Ich nicht mit gesenktem Kopf. Ich hatte den ganzen Tag ängstlich auf diese Minute gewartet.

«Man wirft dir Unaufmerksamkeit und mangelndes Interesse vor», fuhr mein Vater fort, «vor allem in Latein und Mathematik.»

«Das ist nicht wahr, Vater!» begehrte ich auf, «ich arbeite mehr als die andern — nur, ich weiss nicht, was in letzter Zeit mit mir ist — daheim weiss ich alles, kann es auswendig hersagen, wenn ich aber dann in der Schule gefragt werde oder wenn wir einen Klassenaufsatz schreiben müssen . . . »

Mein Vater legte seine warme Hand beruhigend auf die meine.

«Kein Grund zur Aufregung, mein Junge!»

«Doch, Vater! Wenn ich sitzen bleibe, die Klasse noch einmal machen muss — ich gehe sofort von der Schule ab, lieber zu jedem Kaufmann in die Lehre, zu einem Bauern als Knecht . . . nur dann nicht wieder in die Schule, das ertrüge ich nicht . . am liebsten liefe ich davon und ginge in die Fremdenlegion!»

«Das ist wohl der beste Ausweg für einen begabten Jungen», sagte mein Vater und sah mich kopfschüttelnd an, «in die Lehre oder zu einem Bauern oder in die Fremdenlegion. Was Besseres fällt dir wohl nicht ein?»

«Ich schaffe es einfach nicht, Vater!»

«Du schaffst es.»

«Nein — ich habe Angst, ganz einfach Angst. Wenn ich in Mathematik aufgerufen werde, dann denke ich an die Note, die ich für diese Antwort bekommen, und dass ich sitzen bleiben werde, wenn ich etwas Falsches sage. Da bekomme ich kein Wort mehr heraus. Der Lehrer denkt dann, ich weiss es nicht und habe nicht aufgepasst und daheim nicht gelernt . . . das ist jetzt so seit den letzten Ferien. Seitdem man —»

Die Verzweiflung der Kinder ist die schwerste Prüfung der Väter. Seitdem ich selbst Kinder habe, weiss ich es. Damals verstand ich Vater nicht. Er blieb ganz ruhig sitzen, schälte seinen Apfel weiter und fragte:

«Seitdem man — was? Jetzt keine Ausreden!»

«Vor den letzten Ferien — du weisst ja, es gibt da immer einen Zwischenbericht nach Hause — ich bin damals gerade noch knapp daran vorbeigekommen, dass man dir schrieb, meine Versetzung wäre nicht gesichert.»